

Wesen und Bekämpfung der Panik

Autor(en): **Knoepfel, H.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **17 (1951)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-363394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewonnenen Erfahrungen sind in einer vom «London County Council» herausgegebenen Broschüre veröffentlicht worden.

Auch bei Feuersbrünsten in Tunneln, die aus Beton bestehen oder ins Gebirge gesprengt sind, begegnet man den gleichen Schwierigkeiten wie bei Bränden in unterirdischen Räumen. Der in der Fachliteratur vielbeschriebene Brand vom 13. Mai 1949 im Hollandtunnel in New Jersey (New York) zeigt, *wie notwendig es ist, in unterirdischen Lokalitäten Schutzmassnahmen zu planen und auszuführen*, damit die Gefahren für Menschenleben nicht allzu gross werden.

Sollten die Behörden trotz den bisher im Ausland gemachten, teuer bezahlten Erfahrungen zulassen, dass die Bergschutzräume in Friedenszeiten für Theater,

Kinos und Versammlungslokale verwendet werden, so scheint es notwendig, alle Zwischenwände, Möbel, Draperien usw. aus unbrennbarem Material auf dieselbe Weise zu erstellen, wie sie jetzt bei einem Teil grösserer Passagierfahrzeuge geschaffen werden. Ausserdem *mus den Fluchtwegen und Notausgängen grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden; ebenso der Möglichkeit, die Verbrennungsgase abzuleiten, die Ventilatoren in Gang zu halten*, auch wenn die elektrischen Kabel durchbrennen usw. Die heute geltenden staatlichen Brandschutzbestimmungen für Hotels, Kinos und Versammlungslokale müssen selbstverständlich befolgt werden; aber sie können für unterirdische Lokalitäten keinesfalls als zureichend betrachtet werden, weil sie die Sicherheit der Anwesenden durchaus nicht verbürgen. A.

(Aus «Brandskydd», Stockholm, Nr. 11/1950.)

Wesen und Bekämpfung der Panik

Panik ist ein *Zustand ängstlicher Erregung, der ganze Bevölkerungsteile gleichzeitig erfasst* *). Während normalerweise die zwischenmenschlichen Beziehungen durch das Zusammenspielen von gefühlsmässigen Bindungen mit intellektueller Verständigung gekennzeichnet sind, kommt es in emotionalen Ausnahmezuständen zu einer weitgehenden, ja völligen Unterdrückung der Ueberlegung. Wie der einzelne in einem psychogenen Erregungszustand nur noch der Führung seiner vorherrschenden Affekte folgt, so ist die panikbefallene Masse unfähig zu jeder verstandesmässigen, kritischen Betrachtung der Lage. Angsteffekte und Selbsterhaltungstrieb sind aufs höchste angespannt, führen aber mangels intellektueller Führung nur zu wilder, unkoordinierter und wirkungsloser Aktivität. Die Erregung breitet sich aus von Mensch zu Mensch. Der einzelne findet die Motivierung seines eigenen Angstzustandes in der Angst der Umgebung und nicht etwa in der realen Erkenntnis der Gefahr. Sehr oft sind denn auch eingebildete oder masslos überwertete Gefahren Ursache einer Panik.

Je mehr das kritische Denken ausgeschaltet ist, um so grösser wird die Suggestibilität, d. h. die Möglichkeit, von der Umgebung beeinflusst zu werden. Auch gemeinhin ruhige und besonnene Persönlichkeiten können unter dem Druck der allgemeinen Erregung ihre Nerven verlieren. Da der intellektuelle Kontakt aufhört, verliert die panikbefallene Menge auch alle Fähigkeiten einer koordinierten, zielstrebigem Bekämpfung der wirklichen oder eingebildeten Gefahren. Es ist nur noch die wilde Flucht möglich, und obwohl die gesamte Masse affektiv gleichgeschaltet ist, besteht keine aktive Zusammenarbeit, keine menschliche Gemeinschaft mehr. «Rette sich, wer kann», ist die Devise, und was der vermeintlichen Rettung im Wege steht, wird niedergetreten. *Eine von Panik befallene Menschenmasse handelt gleich wie eine flüchtende Tierherde*. Die starke Tendenz des Menschen, sich seiner Umgebung anzupassen, sich gleich zu verhalten wie andere Individuen, lässt manchen trotz anfänglich besserer Einsicht der allgemeinen Affektspannung erliegen. Wenn sich die ganze Umgebung anders verhält, als einem die eigene Ueberlegung rät, so braucht es eine äusserst starke und unabhängige Per-

sönlichkeit, um sich der Allgemeinheit zu widersetzen. Meist wird die Gefühlserregung das bessere Wissen überwältigen. Der panikerfüllte Mensch ist damit auf eine primitivere Stufe seines Daseins hinabgestiegen, hat auf seine Individualität verzichtet und ist zu einem rein affektgesteuerten Massenwesen geworden. Er hat eine seiner besten Waffen im Lebenskampf, das kritische Denken, verloren.

Beispiele von Panik

Zur Auslösung einer Panik sind vor allem *unbekannte Gefahren* geeignet. Man empfindet eine schwere, oft todbringende Bedrohung, kennt ihre wahre Bedeutung und Ursache nicht, weiss ihr nicht zu begegnen und überwertet sie. *Neue Waffen oder Kampfweisen* haben deshalb schon oft bewährte Soldaten zu wilder Flucht veranlasst. Von den Elefanten Hannibals bis zur Stukapanik und dem Panzerschreck lassen sich ungezählte Beispiele aufführen. Da der Mensch in der Panik auf eine primitivere Stufe zurückgedrängt ist und sich seiner Ueberlegung entäussert hat, verliert er oft seine besten Rettungschancen. Der Soldat, der aus Angst vor Panzern, mitgerissen von fliehenden Kameraden, aus dem sicheren Deckungsloch wegläuft, rennt unnötigerweise in den Tod. *Die ersten Bombenangriffe* auf Städte verursachten zum Teil ähnliche Reaktionen. So führte 1938 ein Luftangriff mit nur sechs Flugzeugen zu einer 40stündigen Panik in Barcelona. Die Bevölkerung war völlig unvorbereitet auf das Erscheinen von Bombern, überwertete die geringe Gefahr dieser Aktion, wusste sich nicht zu schützen und fühlte sich daher hilflos einer ungeheuren Bedrohung ausgeliefert. Selbst *eingebildete Gefahren* sind durchaus geeignet, Panikreaktionen mit den schwersten Folgen zu verursachen. Meist ist zwar, wie im erwähnten Beispiel, masslose *Ueberwertung einer an sich realen, doch geringen Gefahr* das auslösende Moment. So kamen 1903 bei einem Theaterbrand in Chicago über 100 Leute ums Leben. Dabei war der Brand recht harmlos, das Haus wurde nur leicht beschädigt, und die Vorstellungen konnten wenige Tage später im gleichen Saale wieder aufgenommen werden. Das Publikum geriet aber durch den Anblick der Flammen und durch die *gegenseitige Suggestion* in Panik, drängte kritiklos und angsterfüllt nach

*) Vgl. zum Thema der Panik die im Aprilheft des «United States Armed Forces Medical Journal» erschienene Arbeit «Group Panic an other disruptive Reactions» der Autoren Caldwell, Ranson und Sacks.

aussen und tötete viele Menschen durch Niedertreten. Ganz besonders ungünstig wirkte sich die Tendenz zur Anpassung an die Umgebung aus. Alle Zuschauer stürzten sich auf ganz wenige Türen, durch die einige initiative Leute entkommen waren. Der *Angsteffekt* bewog die Leute, sich zusammenzudrängen, und eine ganze Reihe von offenen Türen wurden selbst von in der Nähe sitzenden Leuten nicht benützt. Unter dem Eindruck der Erregung und beim *Fehlen des kritischen Denkens* zogen die Zuschauer die vorgespiegelte Geborgenheit der grossen Menge einer sicheren Rettungschance vor. Gleiches zeigte sich beim Untergang der «Titanic». Da zu wenig Rettungsboote vorhanden waren, entschlossen sich einige mutige Männer, im Interesse der Frauen und Kinder zurückzutreten und an Bord zu bleiben. Diese Haltung fand nur allzuvielen Nachahmer, und es wurden eine ganze Reihe Boote ohne Besatzung, halbgefüllt mit Frauen und Kindern, hilflos und manövrierunfähig, zu Wasser gelassen, während Männer auf dem Dampfer blieben, um zu sterben.

Dass neue, ungewohnte Gefahren besonders leicht Panikreaktionen auslösen, zeigte eine amerikanische Radiosendung vom Jahre 1939, in welcher äusserst drastisch eine Invasion von Marsbewohnern geschildert wurde. *Das Gefühl der Hilflosigkeit, die Angst und die Unmöglichkeit einer aktiven, abwehrenden Haltung, wirken in solchen Lagen so lange auf den Menschen ein, bis sein Verstand von den Affekten überrannt wird.* Das Gleichverhalten wie die Umgebung gibt dabei dem einzelnen einen neuen, aber trügerischen und wertlosen Halt. Haben schon längere Zeit in einer Bevölkerung grosse psychische Spannungen bestanden, so kommt es besonders leicht zur Panik. Vor allem *Gerüchte* sind geeignet, eine Masse psychisch unter Druck zu halten. Wahre und erfundene Geschichten über Greuelthaten der Aethiopier brachten 1896 die italienischen Truppen bei Adua in einen solchen Zustand ängstlicher Erregung, dass die Armee nach dem ersten, unbedeutenden Rückzug einer kleinen Kampfgruppe in Panik geriet und die Schlacht verlor. Die *Ungewissheit*, die über die Wirkungen der Atombombe herrschte, bewirkte 1950, dass kurz nach einer ersten Explosion in einem amerikanischen Hafen die Leute fürchteten, Opfer eines Atomangriffes zu sein. Gerüchte über Missetaten von Negern und Weissen führten 1943 in Detroit zu blutigen Unruhen, welche 34 Tote und über 1000 Verletzte forderten. In diesem Falle fand die psychische Erregung ihre Entladung nicht in wilder Flucht, sondern in blutiger, rücksichtsloser Aggressivität. Dies tritt dann ein, wenn vor allem Zornaffekte im Vordergrund stehen und wenn eine aktive Haltung möglich erscheint, wie hier beim Vorgehen gegen eine Bevölkerungsgruppe.

Vorkehrungen gegen Panik

Zeigen sich während einer Katastrophe mangelnde Vorbereitungen, Versagen der Behörden, allgemeine Ratlosigkeit, so kommt es besonders leicht zum Verzweifeln an den Rettungschancen und zum Ausnahmezustand der ängstlichen Erregung, die, wenn sie die grosse Masse befällt, zur Panik wird. *Je geringer das Intelligenzniveau eines Menschen ist, um so mehr ist er gefährdet.* Doch selbst gute Begabung und Bildung schützen nicht sicher vor solchen Zuständen, wenn auch das Wissen um die wirkliche Grösse einer Gefahr und um die Möglichkeiten, dagegen anzukämpfen, die Widerstandskraft steigert. Damit zeigen sich auch die Massnahmen, die gegen das Ausbrechen von Panik zu treffen sind. Für Grosskata-

strophen, wie sie seit der Atombombe durchaus im Rahmen des Möglichen liegen, müssen unbedingt Vorkehrungen gegen Panik getroffen werden.

An erster Stelle steht die Aufklärung der Bevölkerung, die ihr gestatten soll, die wirklichen Gefahren vom eingebildeten Unheil zu trennen. Die Leute sollen lernen, wie sie sich schützen können. Organisationen zur Hilfeleistung sind aufzubauen. Bergung und Behandlung von Verletzten, Bekämpfung von Bränden, Unschädlichmachung radioaktiver und chemischer Kampfstoffe, Verpflegung und Unterbringung der Obdachlosen, Ordnungsdienst und Wiederaufnahme der Verbindungen müssen vorbereitet werden. *Die Bevölkerung soll genau wissen, wo sie Hilfe finden kann.* Grosse Wert ist auf die Ausbildung der Kader für die Rettungsoperationen und Panikbekämpfung zu legen. Ihr ruhiges, sicheres Auftreten kann viel Unheil verhindern. Ungewissheit und ängstliche Spannung der von einer Katastrophe betroffenen Menge sind möglichst schnell durch *zuverlässige Nachrichten* zu mildern. Eine gute und rasche Information der Öffentlichkeit ist zudem eine der besten Waffen zur Bekämpfung von Gerüchten. *Jedermann hat seine Aufgabe genau zu kennen*, denn der Tätige, der gegen die Gefahr ankämpft, wird viel weniger von Panik befallen, da er nicht reaktionslos der affektiven Spannung ausgeliefert ist. Die Erfüllung einer Pflicht gibt dem erschütterten Individuum neues Selbstvertrauen, zwingt es zum Denken, bringt es mit andern Menschen in koordinierter Arbeit zusammen und verhindert das Absteigen auf die primitive Stufe des rein emotional und instinktiv handelnden Massenwesens. Ruhig ihrer Aufgabe nachgehende Personen können so in einer angsterfüllten, erregten Menge zu Kristallisationspunkten einer geordneten, zielstrebigem und wirksamen Aktivität werden.

Eine wertvolle, doch für die grosse Menge kaum anwendbare Methode der Verhütung von Panik besteht darin, dass man die Leute die zu erwartende Angstsituation möglichst realistisch vorher erleben lässt. Tritt dann die Katastrophe wirklich ein, so ist die Bedrohung wenigstens nicht mehr neu und ungewohnt. In der militärischen Ausbildung ist man diesen Weg mit grossem Erfolg gegangen. *Möglichst kriegsmässige Uebungen erleichtern die Feuertaufe.* Besonders wertvoll hat sich diese Methode bei der Verhütung des Panzerschrecks gezeigt. Während untrainierte Soldaten oft in wilder Flucht davonliefen, wenn Panzer auftauchten, blieben die vorbereiteten Einheiten ruhig in ihren Deckungslöchern liegen, wo sie relativ sicher waren, und warteten ab, bis Hilfe kam oder sie die Feinde von hinten bekämpfen konnten. Um diese Ruhe und Unbefangenheit gegenüber Kampfwagen zu erreichen, hatte man Infanteristen vorher mit Panzern zusammen üben lassen, so dass sie Stärken und Schwächen dieser Waffe realistisch beurteilen konnten. Auch hatte jeder Mann wiederholt in einem Deckungsloch zu sitzen, während ein Panzer darüber hinwegfuhr, um so die Ungefährlichkeit des Ueberrolltwerdens zu zeigen. Aehnliche Vorbereitungen können durch gute Filme erreicht werden. Diese dürfen aber nicht nur den Angsteffekt vermitteln, sondern müssen auch *die Rettungsmöglichkeiten zeigen und den Willen zur Bekämpfung des Schadens stärken.* Unter Umständen ist eine wiederholte Darbietung geeignet, die ängstlichen Affekte zu verringern. Zum mindesten für die Kader einer Katastrophenbekämpfungsorganisation scheint eine derartige psychische Vorbereitung wertvoll und durchführbar. Wenn wenigstens diese Leute ruhig und sicher ihre Anweisungen geben, so wird sich kaum eine gefährliche Panik entwickeln. H. K. Knoepfel.